

Vf., freiberuflicher Genealoge von Rang, hatte im Laufe eines langen Lebens das Material für eine Familiengeschichte gesammelt und geordnet, als der Kriegsausbruch eine Drucklegung unmöglich machte. Bei Kriegsende wurde das gesamte Material im Familiensitz Schloß Straupitz in der Lausitz geplündert und vernichtet. Erhalten blieb nur, und auch das nicht vollständig, die Geschichte des Begründers der Familie, die der Sohn des Vf. bearbeitet und ergänzt hat. Das Buch ist, seiner Herkunft entsprechend, in erster Linie eine familiengeschichtliche Arbeit und berücksichtigt deshalb besonders die Personen- und Gütergeschichte, doch gibt es darüber hinaus ein in vielen Einzelzügen liebevoll ausgemaltes Bild der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der folgenden Jahrzehnte. Houwald, ein Tuchmacher aus Grimma, machte sein Glück als Soldat auf Kriegszügen, die ihn kreuz und quer durch Deutschland führten, in kaiserlichen, schwedischen und kursächsischen Diensten und brachte es bis zum Generalmajor. 1635 wurde er Kommandant der Danziger Soldateska, trat 1648 in kurbrandenburgische Dienste, zeichnete sich in Polen im Kriege gegen die Kosaken aus, erwarb große Güter in Ostpreußen und in der Lausitz, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Gustav Adolf hatte ihm den schwedischen, Johann Kasimir den polnischen Adel verliehen. Dieser an Kämpfen und Abwechslung reiche Lebensweg wird in breiter Ausführlichkeit auf Grund umfassender archivalischer Studien dargestellt, dabei werden viele Briefe und Prozeßakten wörtlich mit allen barocken Titeln und Formeln wiedergegeben. Es ist begreiflich, daß der Nachkomme die Taten seines Vorfahren mit offener Sympathie beschreibt und Mißlichkeiten entschuldigt. Deshalb bildet die Frage, ob H. 1648 Danzig an die Schweden hat verraten wollen, wie Pufendorf und Danziger Quellen es behaupten, ein Kernstück der Biographie, da es hier um die Ehre der Familie geht. Wenn es auch seltsam erscheint, daß der lebenserfahrene H. sich arglos in eine Falle hat locken lassen, so kommt man doch zu dem Schluß, daß H. das Opfer einer Intrige geworden ist. Aus der dem Vf. übrigens nicht bekannten Lebensbeschreibung in der „Altpreußischen Biographie“ wäre deshalb von dem Passus „vermutlich unbegründeter Verdacht“ das Wort „vermutlich“ zu streichen.

Essen

Fritz Gause

Hans Dühring, Das Gymnasium Marienwerder. Von der Domschule zur Oberschule. (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd XXX.) Holzner-Verlag. Würzburg 1964. 371 S.

Mit der Geschichte des Gymnasiums zu Marienwerder ist eine zweite verdienstvolle Arbeit zur ostdeutschen Schulgeschichte¹ in die Reihe der „Ostdeutschen Beiträge“ aufgenommen worden. Der Vf., Abiturient der Schule (Ostern 1900) und später Divisions- und Kadettenhauspfarrer, hebt mit Recht die Bedeutung der Schulprogramme als kultur- und bildungsgeschichtliche Quellen hervor. Die Chronik des Gymnasiums von 1812/13 bis 1943/44, die zugleich auch den Hauptteil des Buches ausmacht (S. 64—237), stützt sich im wesentlichen auf sie und ist in der Tat eine Fundgrube. Sie enthält die Namen

1) s. H. Kirrinnis, Geschichte der Friedrichschule zu Gumbinnen, Bd XXVI der „Ostdeutschen Beiträge“, sowie die Besprechung in: ZfO. 14 (1965), S. 760.

der Lehrer und Abiturienten, die deutschen und lateinischen Abiturreden, seit 1841 auch die Aufsatzthemen für das Abiturientenexamen, Schulfeste und patriotische Feiern, Lehrplanänderungen, Erweiterungsbauten, Einrichtungen und Bibliothekszugänge, Schenkungen, Schulvisitationen und staatliche Verfügungen. Der Chronik folgen Verzeichnisse der Direktoren und Lehrkräfte mit genaueren Personalangaben, Bildungsläufen und wissenschaftlichen Publikationen (S. 250—305), eine Übersicht über die wissenschaftlichen Beilagen zu den Schulprogrammen von 1803 bis 1914, eine Schülerstatistik mit Angaben über Konfessionszugehörigkeit, Klassenfrequenzen, Abiturientenquoten im Verhältnis zur Gesamtschülerzahl, die Wahl der Studienfächer sowie eine kurze Geschichte der Lehrfächer im 19. Jh., die auch die Textbücher berücksichtigt.

Das Buch zeichnet sich durch die sorgfältigen Materialzusammenstellungen aus, die ihren Schwerpunkt im 19. Jh. haben, während die ältere Geschichte nach früheren Darstellungen nur knapp skizziert wird. Dennoch entsteht ein eindrucksvolles Bild von einem der ältesten ostdeutschen Gymnasien, an dessen Entwicklung sich die wesentlichsten Epochen deutscher Schul- und Bildungsgeschichte konkretisieren lassen. Das gilt vor allem für die Epoche des Neuhumanismus und seine spezifischen Ausprägungen im preußischen Staat. Hervorragende Lehrer der Schule, wie z. B. die Direktoren Max Toeppen und Bruno Schumacher, gehören zugleich zu den besten Historiographen des preußischen Staates und besonders der ostdeutschen Landesgeschichte. Ihre Forschungen haben sich von bleibendem Wert erwiesen. Unverkennbar ist in den Schulprogrammen die für die Tradition des Marienwerderschen Gymnasiums charakteristische Verbindung von neuhumanistischem Geist mit preußischem Staatsethos, das seine Wurzeln eher in der Philosophie Kants als der Hegels hatte. Wie die Beamtenstadt Marienwerder selbst so war auch ihr Gymnasium altpreußisch-konservativ geprägt, jedoch nicht ohne einen gehörigen Schuß Liberalität, man war preußisch, aber nicht borussisch. Carl und Friedrich Goerdeler sind aus dieser Schule hervorgegangen (Abitur 1902 bzw. 1904), aber auch Wolf Graf von Baudissin, der Sohn des Regierungspräsidenten in Marienwerder und spätere Reformers, dessen Gedanken zur „inneren Führung“ ebenso von Kantischer Ethik durchdrungen waren wie die des Leipziger Oberbürgermeisters im Widerstand gegen Hitler.

Daß der Vf. sich nicht gescheut hat, auch das letzte Jahrzehnt der Schule, die Epoche ihres Niederganges seit 1933, einzubeziehen, verdient besonders angemerkt zu werden.

Glücksburg

Walter Mertineit

Der Kreis Johannisburg. Ein ostpreußisches Heimatbuch. Bearb. und hrsg. von Emil Johannes Guttzeit. (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd XXXI.) Holzner-Verlag. Würzburg 1964. 430 S., Abb., Sk., 1 Kte.

Der Band enthält neben einem vorzüglichen Beitrag zur physischgeographischen Struktur und zur Siedlungsgeschichte, der der Dissertation von Heinrich Koch (Münster 1947) entnommen ist, die für ostdeutsche Kreisgeschichten üblichen Chroniken über Verwaltungstätigkeit, Wirtschaft und Verkehr, Kirchen und Schulen, Kurzmonographien über die Städte Johannisburg, Arys und Gehlenburg, ein paar persönliche Erinnerungen, einige „historische Miscellen“